

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 6 (1793)

Heft: 52

Artikel: Quid quid agas, prudenter agas & respice finem : Ende gut, alles gut

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 28ten Christmonat, 1793.

N^{ro.} 52.

Quid quid agas, prudenter agas, & respice finem.

Ende gut, alles gut.

Dies schöne, wichtige Sprichwort ist älter, als eine Schneegans, nur Schade, daß man es so wenig beherziget. Unser aufgeklärtes Jahrhundert hält wenig auf kurzgefaßten Sentenzen, man brüset sich lieber mit geschriebener Weisheit, oder auswendig gelehrttem Verstande. Ob dies der Sittlichkeit und Menschenbesserung zuträglich sey, will ich nicht entscheiden, nur so viel kann ich sagen, daß mir Herders Meinung über diesen Punkt vorzüglich gefiel. Was in Müß und Arbeit, sagt dieser Philosoph, was in Noth und Gefahr, durch Irren und Nachforschen das menschliche Geschlecht von jeher bewährt gefunden, dies haben alte Männer in Kernsprüche zusammen gedrängt, um uns hiemit durch ihre langen Erfahrungen in Kürze zu ratthen und zu belehren. Eine vollständige Sammlung guter Sprichwörter wäre vielleicht die beste Volksmoral. — Dieser obgemeldte, lateinische Sittenspruch stand schon ob der Schultüre meines Großvaters mit goldnen Buchstaben angeschrieben. Die

ACE = Knaben hatten ihre Freude daran, sie beguckten diese glänzende Aufschrift mit jugendlicher Neugierde, ohne den Sinn davon zu begreifen. Mancher aus ihnen sitzt jetzt an Ort und Stelle, wo eine deutsche Uebersetzung dieser Sentenz, das heißt, ihre praktische Anwendung nicht übel klingen dürfte.

Ben allem sieh auf das Ende. Die Worte der Weisen sind wie Schlachtschwerter, die stechen und schneiden, man kann sie auf verschiedene Art gebrauchen. — Fürs erste können wir den Spruch so deuten: Nie sollst du eine Sache beurtheilen, ehe du den Ausgang davon abgewartest. Wir erwachen an einem schönen, heitern Sommermorgen; das ist ein herrlicher Tag! ruft alles. Und er endet sich Abends mit Sturm und Regen. — Welch ein gesegnetes, fruchtbares Jahr! Die Saat steht so schön, die Blüten sind so vollkommen, alles keimt und lacht! Es fällt ein Hagel, und die schönste Hoffnung liegt zerquetscht. — In der That, ein hoffnungsvoller Jüngling, wohl gewachsen, voll Herz und Geist, das muß mit der Zeit ein wackerer Mann werden! Ach, er verwelkt in den Armen der Wohlthat, eh er das Mittelalter erreicht. — Das ist mir ein glücklicher Mann, wie glänzend er seine Laufbahn antritt! Alles gelingt ihm nach Wunsch, er ist die Freude der Menschen! Aber seht, er stirbt auf dem Blutgerüste. — So verschieden ist nur gar zu oft Anfang und Ende. Man schließt erst aus der Entwicklung eines Schauspiels auf seinen wahren Werth, so sollte man es bei Menschenbeurtheilung auch ma-

chen, nur wenn sie ihre Rollen ganz ausgespielt haben, wissen wir eigentlich, wer sie waren, gut oder böse, glücklich oder unglücklich. — Lieber Leser, gucke hier in die Zeitung.

Die Anwendung der besten Mittel zur Erreichung seines vorgesetzten Zweckes nennt man Lebensweisheit, eine kostbare Wissenschaft, nach der alles strebt, was Kopf und Herz hat. Der Kernspruch, sey klug, und schau bey all deinen Handlungen auf das Ende, sagt das nämliche, nur in andern Worten. Unsere Fehltritte, die meisten betrognen Hoffnungen und misslungenen Geschäfte haben nicht so fast Unwissenheit oder Geistesmangel zur Quelle, als viel mehr Unvorsichtigkeit und Uebereilung. Fragte man sich inner vor jeder That, was wird hieraus erfolgen, so würden wir uns gewiß manchen Verdruß und viele Thorheiten ersparen. Wenn das Mägdchen bey dem ersten Kuß, der Nebenfreund bey dem zweyten Glas Wein, der Käufer bey dem Einschlag eines Vertrags, der Feldherr vor dem Angriff, kurz, wenn jeder ein bisgen nachdächte, wie das Ende ~~wah~~ ausfallen könnte, so würden sie selten Ursach haben ihre Handlungen zu bereuen.

Bei großen, wichtigen Unternehmungen ist der Hinblick auf das Ende um so nothwendiger, weil man bey der besten Absicht oft viel Unheil stiften kann, besonders wenn man über gewisse Umstände und Folgen wegsieht, die bey ihrer Erscheinung so fürchterlich werden können. Dem Ersten, der vielleicht aus bestem Herzen das nun so entheiligte Wort Freyheit auf-

rief, hat gewiß all dasjenige nicht geändert, was ist der traurige Gegenstand aller Zeitungsblätter ist. —

Nicht wahr, es liegt viel gutes in dem Sittenspruch meines Großvaters? — Ey, Possen! Eine alte Weibersentze, weiter nichts! — Nur sachte, Hr. Kritiker! wenn dir das Ansehen eines ehrwürdigen Schulmeisters in diesem Punkt zu gering ist, so höre hierüber den König Salomo, dieser Urweise sagt: Das Ende eines Dins ist besser, als sein Anfang. — Ich weiß nicht, ob der scharfsinnige König so ganz recht hat, mir wenigstens scheint es, der Anfang sey oft besser, als das Ende; dies sieht man gar schön aus meinem gegenwärtigen Jahrgang. Im ersten Stücke versprachen wir, „unsere Blätter mehr als je dem Wohl des gemeinen Wesens zu widmen, wir sagten; daß wir uns bestreben werden, unsere glückliche Verfassung in ihrer ganzen Schönheit darzustellen, in den Geist der Gesetze einzudringen, um das Uebelverständene in mancher Klatscheren der Kurzsichtigen aufzudecken &c. Wir läugnen es nicht, daß über diesen Punkt wenig ist geliefert worden; allein jeder billige Leser, der den Geist unsrer Zeiten, und die mislige Lage nur ein wenig kennt, wird uns gütigst entschuldigen. Kommen bessere Tage, so sollen auch interessantere Blätter erscheinen; indeß wird doch auch künftighin Erweckung und Beförderung des wahren Patriotismus immer unser Hauptaugenmerk seyn. Wir werden trachten, für die Anhänglichkeit an unsere vaterländische Verfassung, an unsere einfachen Schweizer sitten,

für die Aufrechthaltung der Religion unsrer Väter neuen Eifer in jedes Herz zu pflanzen; wir werden suchen, durch deutliche Vernunftgründe neue, unerschütterliche Liebe für unsere Obern zu erwecken, unter deren gesegnetem Schutze wir im wahren und schönsten Sinne des Wortes frey sind, weil es nur von uns abhängt: Glückliche in unserm friedlichem Alpenthale zu seyn.

Um dem König Salomo wegen unserm Wochenblatt nicht etwa zu widersprechen, wollen wir doch sehen, wie er das Ding mag verstanden haben. Wahrlich, wenn ein Mann redt, der von so manchem Ding das Ende sah, der bey Wein und Weibern selbst das Ende seiner Eitelkeiten erlebte, so müssen seine Worte doch wahr und wichtig seyn.

Das Ende eines Dings ist besser, als sein Anfang. Dies fühlt jeder, der aus dem gemischten Kelch des Lebens bald Freude, bald Bitterkeit getrunken hat. Wie süß ist nicht der Augenblick der Widergenesung nach einer langweiligen Krankheit? Die Schmerztage sind vorbey, der Körper gereinigt, die Nerven wieder gestärkt, und man lebt noch einmal so froh. Welch eine Freude ist es für das Menschenherz, wenn man am Ende einer traurigen Begebenheit durch eine glückliche Entwicklung überrascht wird? Als man dem S** von P** eines Morgens die Nachricht überbrachte, daß er seinen achtjährigen, so verdrußvollen Prozeß gewonnen, sprang er aus dem Bette, lief im Hemde zu seinem Advokaten, und überschüttete ihn mit Danksayungen; er konnte sich drey Tage vor

lauter Freude nicht fassen, und warf sogar Geld unter die Leute. — Das Ende ist besser, als der Anfang.

Ich kenne für den Sterblichen kein lebhafteres Vergnügen, als etwas vollendet zu haben, wovon man sich schmeichelt, es dürfte nicht ganz unnütz seyn. — Und wessen Herz sollte da nicht frohlocken? Was giebt es froheres, als am Ziel zu stehen? Unternehmen wir eine schwere und wichtige Arbeit, wie lange ist uns im Anfang davor? Wie streitet die Furcht, es nicht vollenden zu können mit der Lust, vollenden zu mögen! Was kann der Mensch seligeres empfinden, als wenn sein Werk nach überstandener Mühe, in schöner Vollendung vor seinem zufriednen Auge steht, und ihm den vollen Becher des Lohns und der Bönne reicht? Wenn irgend ein Fürst den großen Gedanken faßt, Gott nachzuahmen, und Schöpfer des Glücks vieler tausenden zu seyn, und er führt ihn aus, diesen göttlichen Gedanken, nach viel durchwachten Nächten voll saurer Mühe und Arbeit, er sieht endlich den Regen des Landes, liest Dank und Zufriedenheit auf der Stirne des Greisen, im Auge des blühenden Jünglings, in der Freudenmiene des beglückten Ehepaares; — O welch ein Gefühl für ein Fürstenherz! welch ein Freudentriumph! wogegen alle Lorbeer des Kriegs und der Eroberungen kaum wie welkes Eichenlaub erscheinen.

Der Tod ist das Ende aller Dinge; er ihr schrecklich, sagen die Leute; mag seyn, aber nur für Lasterhafte. Wie süß muß nicht die stille Freude eines Menschen seyn, der seiner Bestimmung gemäß

immer nach Vollkommenheit strebte, und trotz des bösen Beispiels dem heiligen Gesetze der Sittlichkeit nach seinen Kräften getreu blieb. Ruhig leat er nach wohlvollbrachtem Lebenslauf sein Haupt nieder, mit der allerseligsten Empfindung, nur gutes gewollt zu haben. Alles Trübe, Schwere, Drückende, Mühsame sieht er verschwinden hinter sich, wie Nebel vor der kommenden Sonne. Er geht hinüber voll unsterblicher Hoffnung zur vollen Erndte seiner Arbeit, seiner Treu, seines Glaubens, seiner Tugend.

Um eines so sanften Todes zu sterben, sollten wir bey all unserm Ehn immer darauf sehen, wie sein Ende seyn werde. Was ächt gute Folgen für uns hat, was uns froher, genußreicher, besser macht, wessen Erinnerung uns in den ernsthaftesten Stunden unsers Lebens noch freut, das ist gut, das ist göttlich. — Böse ist, was uns mit üblen Folgen straft, und Reue erweckt. Das Laster lockt, bis es uns in seinen Fesseln hat, dann übergiebt es uns der Reue, und geht als eine untreue Freundin spottend von uns weg, die treue Tugend winkt nur, verläßt uns nie mit ihren Wahrungen, auch wenn wir bisweilen fallen, stellt uns immer schönere Verheißungen vor, und übergiebt uns endlich ihrer freudigern Tochter, der Glückseligkeit. Dies ist der Unterschied des Guten und Bösen; wer sein Leben darnach einrichtet, wird dereinst sagen: Das Ende ist besser, als der Anfang.

Weil nun endigen besser ist, als anfangen, so will ich auch nicht säumen, und meinen Jahrgang beschließen, mit dem warmen Herzenswunsch, daß einst auch das

Ende meiner Pränumeranten das Schönste ihres ganzen Lebens werde. — Bis dahin noch eine geringe Anzahl.

Nachrichten.

Herr Wydler von Arau wird künftigen Markt mit allen Sorten Pelzwaaren wohl versehen neben Hrn. Marchand Adrighetty auf dem Fischmarkt feil haben.

Mr. Wydler d'Arau sera en foire avec un assortiment de pellieries a cotté de Mr. Adrighetty.

Noch steht die Pränumeration mit 25 Bz. offen. — Auswärtige, so das Blatt unter Adresse und portofrey, so weit die Bernpost geht, begehren, zahlen 40 Bz.

Unter allhiefigem Kram bey der Zunft zu Wirthen sind zu haben, gute italiänische Kastanien, das Maß zu 36 Bz.

Auflösung der letzten Charade.

Maulaff.

H a n n s.

Gott lob! das Jahr ist wieder aus!
 Ich trug die Wochenblätter
 Gar fleißig jedem in sein Haus,
 Bey gut und schlechtem Wetter.
 Ist frieg ich was zu meinem Lohn,
 Für Wind und Schnee und Regen.
 Ich hör, das Trinkgeld klingelt schon;
 Gott geb dafür Euch Segen!
 Ich kauf mir einen warmen Rock,
 Ein rothes Wams darneben,
 Vielleicht lanats zu für einen Stock,
 Und für ein Glasvoll Neben.
 Dann ist's mir um und über das;
 Ich hüpf' euch vor Freude;
 Ich möchte springen in dem Gras,
 Wies Vieh auf unsrer Weide.